Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 24. October 1827. Nr. 85.

Ludw. Timoth. Spittler's Geschichte des Papstthums, nach dessen akademischen Vorlesungen. — Mit Anmerkungen herausgegeben von D. J. Gurlitt, Director des Johanneums zu Hamburg. — Für den allgemeinen Gebrauch erneuert und vervollständigt von D. H. E. G. Paulus, Großherz. Bad. Geh. Kirchenrath, und Prof. d. Theol. und Philos. zu Heidelberg. Heidelberg, Verlag von Aug. Oßwald. 1826. VI u. 394 S. 8.

Rec. dieses Werkes, welches von 3 anerkannten Heroen der theologischen und besonders der geschichtlichen Gelehrsamkeit seinen Ursprung herleitet, befindet sich bei Anzeige desselben in einer ganz eigenthümlichen Verlegenheit. — Höher zu stehen als Männer wie Spittler, und besonders wie der allverehrte Paulus sind, kann ihm gar nicht einfallen; und doch sollte dieß bei einem Recensenten, seinem Autor gegenüber, der Fall sein.

Denn obgleich der Beurtheiler der Gegenstände, von welchen es sich hier handelt, keineswegs unkundig ist, so steht er dennoch gegen Spittler und Paulus mehr in dem Verhältnisse des Schülers zu seinen Lehrern, als des literarischen Richters zu seinen, von ihm ihre Würdigung und Anerkennung erst erwartenden Schriftstellern.

Was soll also hier eigentlich von ihm geschehen? Lob, Empfehlung, Heraushebung aus der Fluth mittelmäßiger und unbedeutender Bücher bedarf ein Werk wie das vorliegende, und eine Trias von Männern, wie Spittler, Gurlitt und Paulus sind, auf keine Weise, indem es sich selbst am beßten empfiehlt. Zu tadeln aber hat Rec., bei sorgfältiger Durchlesung dieser Schrift Nichts gefunden. Kaum also bleibt ihm etwas Anderes übrig, als: statt des Richteramts, blos das bescheidene Geschäfft eines Referenten zu üben. Allein hier erwächst ihm die Schwierigkeit, wie er aus einem Werke, welches kaum eines Auszugs fähig ist, und aus dem vielen Trefflichen, welches hier dem Leser geboten wird, gerade dasjenige herausfinden und seinen Lesern mittheilen soll, was als das Vorzüglichste und zugleich am meisten Charakteristische betrachtet werden, und die getroffene Wahl rechtfertigen kann. — Hier kann man mit Recht sagen: Copia nos inopes facit!

Doch Ref. will es versuchen, — jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß er das Uebergangene darum nicht für weniger gut und wahr angesehen wissen wolle, — einige Stellen aus dem vorliegenden Werke zu excerpiren, und mit den, von Spittler selbst bezeichneten, Epochen der päpstlichen Geschichte (S. 4—7) aus welchen die Reichhaltigkeit des hier zu Findenden und zugleich eine Probe der geistreichen Darstellung Spittlers, zu ersehen ist, den Anfang machen.

Erste Periode. (Die 4 ersten Jahrhunderte der christl. Zeitrechnung.) Der Papst ist nicht viel mehr, als der Pfarrer, Superintendent der Kirche von Rom. Man sieht noch gar nicht, daß so Etwas einmal daraus werden könnte, was es nachher ward. Ein Knabe ohne große Hoffnungen in dieser Periode, daß er je zum Manne werden würde.

Zweite Periode. (Vom 4. Jahrhunderte bis zu Ende des 8ten.) Der Knabe wächst allmählich heran, es glückt ihm, hier und da einen der Streiche zu machen, welche den künftigen Mann ankündigen; aber ein paarmal leidet er dafür Züchtigungen, daß man glauben sollte, die Lust weiterer Versuche würde sich verlieren. Was wäre aus dem armen, bald nachher so trotzigen Bischofe geworden? vielleicht ein Hofcapellan Seiner longobardischen Majestät? wenn sich nicht der Räuber der fränkischen Krone, Pipin, seiner angenommen hätte.

Dritte Periode. (Vom 8. Jahrhunderte bis zu Ende des 11ten.) Indeß die Religionslehre selbst das unkennbarste Gewebe elender Spitzfindigkeiten und abergläubischer Gebräuche wird, erscheint mit dem unerwartet glücklichsten Erfolge der Schwärmer aus Mecca (zugleich mit dem factischen Beweise, daß auch ein sehr unreiner Theismus welterobernd werden könnte). Der Bischof von Rom, weil seine Nebenbuhler durch Muhameds Glück fast ganz entkräftet sind, wächst und steigt ununterbrochen höher, theils unter dem Schutze der Pipinischen Usurpatorsfamilie, theils auch von Zufällen begünstigt, welche nicht das Werk seiner Politik waren. Sowie überdieß durch Mönche, Handelsverkehr und Aufklärung genauerer Zusammenhang unter den verschiedenen europäischen Reichen entsteht, bekommt er seine Wirkungssphäre. Nicht an der inneren Kraft, blos an den Communicationslinien hatte es ihm bisher gefehlt. Der Papst entschlüpft allmählich dem Ei. Die Unruhen des fränkischen Reichs begünstigen seine Existenz. Das Unglück der orientalischen Kirche, welche unter dem Drucke der Araber und Türken seufzt, verschafft ihm manchen Zuwachs; aber indem er außer Italien oft fast angebetet wird, wird er in Italien oft fast todtgeschlagen, und auch jene Anbetung hat ihre Perioden ꝛc.

Vierte Periode. (Das 12. und 13. Jahrhundert ist die Periode der vollkommen blühenden Macht des Papstes.) Derjenige, welcher gerade in der Mitte dieser Periode regierte, Innocenz III., hat dieselbe aufs höchste getrieben.

Fünfte Periode. (Das 14. und 15. Jahrhundert.) Trübselige Zeiten, bis auf den Einbruch der großen Reformationscalamität. Der Papst ist lange Zeit im Dienste des Königs von Frankreich, und es war ein sauerer Dienst, welchen der heil. Vater seinem erstgeborenen Sohne thun mußte. Der arme Papst! Er muß sich in dieser Periode auf Geldschneiderei legen; in der That aus Bedürfniß,

weil er einmal an ein gutes Leben gewöhnt war. Einen solchen kostbaren Menschen zu erhalten, war im 14. Jahrhunderte für Europa theuer genug. Nun kamen ihrer bald 2, bald 3 auf. Man war genöthigt, eine förmliche Reduction und Cassation mit ihnen vorzunehmen; aber derjenige, welchen man endlich für passabel erklärte, besserte sich doch nicht. Solange es blos dem Dogma gilt, und das Verderben blos theologisch ist, leiden es die Könige geduldig; wie aber die Päpste zu begierig den Unterthanen das Geld nehmen, so fängt man an, Versuche zu machen, ob die Fesseln nicht abgeworfen werden können. Johann XXI. (XXII.) Synode von Costnitz.

Sechste Periode. (von Luther bis auf Joseph II. 1517 bis 1782.) Ein Augustiner-Bettelmönch zu Wittenberg bringt mit Gottes Hülfe zu Stande, was Kaiser und Könige nicht vermochten. Er entführte dem Papste den größten Theil seiner Unterthanen,*) aber dieser versichert sich durch tausend fromme und unfromme Künste der übrigen noch mehr. Die Synode von Trident soll die Wunden der alten Partei heilen, der Schaden wird aber nur krebsartiger. Die Franzosen sprachen zwar viel davon, wie sie nicht verbunden wären, dem Papste zu gehorchen, aber es war nur ein Prolog zum neuen Beweise ihrer unterthänigen Sclaverei. Seitdem die Jesuiten begraben sind, mag der Papst auf sein Testament denken, und unser jetziger Kaiser (Joseph II.) hat ihn der Mühe überhoben, den schicklichen Zeitpunkt der Verfertigung desselben vestzusetzen. **)

Aus dieser Inhaltsanzeige, welche zugleich selbst als eine Papstthumsgeschichte in nuce betrachtet werden kann,

*) Hier hat Spittler doch etwas zuviel behauptet, indem der größere Theil der Katholiken doch immer auf Seite der alten Kirche blieb, und nur der kleinere der Reformation beitrat. Anm. des Ref.

**) So schien es zu Josephs Zeit, besonders da der Orden der Jesuiten aufgehoben war, und weil man nicht glaubte, daß eine bald darauffolgende Zeit wieder Rückschritte machen würde. Aber der Papst weiß nur zu wohl, daß der Jesuitenorden eine Stütze seines Thrones sei; daher jüngst die Wiederherstellung dieses, uns und unseren Fürsten gefährlichen Ordens; welche zu genehmigen die höheren Staatsmänner einigen Machthabern dringend hätten abrathen sollen. Auch protestantische Jesuiten gibt es wieder, und man hat den Spottnamen der Jesuitenriecher den Manen Nicolai's, Biester's und Gedicke's wieder abzubitten. Diese Männer wußten, was sie thaten, wie die Folgezeit gelehrt hat und noch lehrt. — Ward es nach des Darmstädtischen Starck's Tode nicht erwiesen, daß er ein versteckter katholischer Pfaffe gewesen, und täglich Messe in einem dazu eingerichteten Zimmer gelesen, da man das mit dem ganzen Meßapparate versehene Zimmer fand (Wer dieß liest, der merke darauf!), er auch in geweihter Erde begraben sein wollte, und seine Gattin, als eine heimlich geweihte Nonne, in 20 Jahren nicht berührt zu haben bekannte. Gleichwohl wäre dieser Stark, wie mich Gedicke vertraulich versicherte, unstreitig als Oberconsistorialrath nach Berlin berufen worden, wenn seine Sache nicht laut und kräftig durch jene Männer zur Sprache gebracht worden wäre. Gurlitt.

(Ich lasse diese ganze, von dem Ref. ausgehobene Stelle Gurlitt's zwar stehen, verwahre mich aber ausdrücklich gegen die Vermuthung, als solle das über den seligen Starck [dessen Collega ich noch gewesen] Gesagte dadurch, daß es in einer zu Darmstadt erscheinenden Zeitschrift abgedruckt wird, als wahr und gewiß bekräftigt werden. E. Z.)

wird der Leser leicht ersehen können, wie interessant der verewigte Spittler die Geschichte vorzutragen verstand. Zugleich aber erlaubt sich der Ref. bei dieser Gelegenheit die Bemerkung: daß — wie gewiß auch die Geschichte die Lehrmeisterin der nachdenkenden Menschen ist! — sie gleichwohl nicht im Stande ist, aus dem, was geschehen ist, untrügliche Schlüsse auf das, was noch geschehen wird, selbst ihren geweihten Priestern an die Hand zu geben. Denn da ein Geschichtsforscher erster Classe, wie der große Spittler, nach der Aufhebung des Jesuitenordens und bei den Reformen des Kaisers Joseph, sich — wie die oben angeführten Worte zeigen, — zu Aussichten und Erwartungen der Zukunft hinreißen ließ, welche in der Geschichte der letztverflossenen Jahre nichts weniger, als ihre Bestätigung gefunden haben: wie viel weniger dürfen kleinere Geister sich die Hoffnung machen, sie würden, durch das Studium der Geschichte der Vergangenheit, gleichsam zu Sehern der Zukunft sich heranbilden können! — — —

Von dem vielen Vortrefflichen, welches in dem vorliegenden Werke enthalten ist, hebt Ref. nur noch Weniges aus, namentlich eine Schilderung des, in neuerer Zeit so oft überschätzten, und selbst von Protestanten, seines vermeinten Märtyrerthums wegen, zur Ungebühr gepriesenen, Papstes Pius VI. Von ihm heißt es S. 355: „Es kam also an die Stelle von Clemens XIV., wenigstens auf den nämlichen Stuhl, — zu sitzen Pius VI.; ein Räthsel, von welcher Seite er schätzbar sein möchte? Als Regent ist er es nicht; weder als Regent eines souveränen Staats in Italien, noch als Regent der Kirche. Als Regent eines souveränen Staats in Italien kann ihn Niemand loben, als seine Nepoten, denen er Alles aufopfert, um derenwillen allein, wenn Klöster im Kirchenstaate aufgehoben werden, sie aufgehoben sind. Auch der Baugeist, den er hat, ist gar nicht zweckmäßig, bei einem so armen Fürsten, welcher damit anfangen sollte, Geld und Getreide seinen Unterthanen vorzustrecken, damit sie aufkommen könnten. Er sollte nach der Politik Sixtus V. handeln; jemehr der Geldzufluß von Außen aufhört, desto mehr sollte er suchen, Manufacturen, Fabriken, Anbau des Landes im Lande emporzubringen, um wenigstens als Fürst in Italien respectabel zu werden. — Er ist nicht schätzbar als Gelehrter; wenigstens aus allen Reden, die man von ihm gehört hat, blickt Nichts von Gelehrsamkeit hervor; man müßte denn etwa das unter die Gelehrsamkeit rechnen, daß er die religiösen Maskeraden, die sich in den kathol. Gottesdienst eingeschlichen haben, vortrefflich nachzumachen weiß. Wenigstens zu Augsburg ist es sehr gepriesen worden, daß er die Hände so schön emporzuheben wisse, wenn er das Volk segne (??!!)

Unbegreiflich ist es, daß Clemens XIV. einen Mann von der Art zum Cardinale machen konnte; aber vielleicht gehört er unter diejenigen, von welchen Clemens XIV. auf dem Todbette gesagt hat, daß es ihn reue, Cardinäle gemacht zu haben. — —

In den ersten Jahren glaubte man, Braschi (Pius VI.) sei ein feiner politischer Papst; denn er that so phlegmatisch; seine ganze Regierung war blos Lethargie. Wenn die spanischen und französischen Gesandten in der Audienz waren, und darauf drangen, die Jesuitenbulle zu confirmiren, gab er keine entscheidende Antwort. Es hat sich

aber bewiesen, daß ihn nicht Kunst zum Zauberer gemacht hat, sondern Natur ꝛc." — So urtheilte Spittler schon 1782 über den, damals noch lange regierenden, Papst Pius VI. Was würde er erst über seinen Nachfolger, Pius VII., geurtheilt haben, welchen unsere verblendeten Zeitgenossen oft so hoch erheben, weil er — — das große Verdienst hat, gelitten zu haben, was er nicht ändern konnte!? Ueber Pius VII., den Wiederhersteller der Jesuiten, den erbitterten Feind alles Bibellesens und der Bibelgesellschaften, den Papst, ganz im Geiste des Mittelalters, welchem nur unglücklicher Weise das 19., statt das 11. Jahrhundert zur Zeit des Wirkens bestimmt war, so daß er nicht mit rechtem Erfolge in die Fußstapfen Gregors VII. treten konnte.

S. 230 kommt die schöne und in jeder Hinsicht merkwürdige Antwort vor, welche Luther 1521 dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg gab, welcher ihn zu Worms befragte: „ob es wahr sei, daß er gesagt habe, er werde nicht weichen, er sei denn überwiesen durch die heilige Schrift?" Doctor Martinus antwortete: „Ja, gnädigster Herr! oder durch die klarsten und augenscheinlichsten Vernunftgründe." (Etiam, Domine clementissime! vel rationibus clarissimis et evidentibus.)

Hierdurch war auf die beiden Urquellen des evangel. Protestantismus, auf die höchste Achtung gegen die historisch-offenbare göttliche Erziehung der Menschheit durch J. C., aber auch zugleich auf die ohne Urtheilskraft und einleuchtenden Vernunftgebrauch (ohne die grunderforschende Rationalität) unmögliche Selbstüberzeugung jedes einzelen Gemüths gleich kräftig hingewiesen. (Luther war also zugleich Rationalist und Supranaturalist.)

S. 231. In einem Schreiben an seinen Landesherrn Kurfürst Friedrich selbst (1521 um Judica) deutet und dringt Luther vorzüglich darauf, daß eine Zeit gekommen sei, wo die Schrift, und alte (über die bischöfliche Kirchenväterzeit zurück, uralte) Lehre wieder hervorbringe, und man nun in aller Welt anhebe zu fragen: nicht was, sondern warum dieß oder das gesagt werde?" Was die römische Kirche ohne Grund sage, würde durch sein Widerrufen nicht Grund bekommen. Gern wolle er widerrufen, wo in einem Stücke sein Irrthum gezeigt werde. „Denn alle Stück stracks widerrufen, mag nit geschehen! dieweil die Kirch schuldig ist, Ursach ihrer Lehre zu geben, als Sanct Peter (1. Epist. 3, 15.) gebeut, und verboten ist manchfaltig, daß man Nichts annehmen soll, es sei denn probiert, als Sanct Paulus (1 Thessal. 3, 21.) sagt."

Note zu S. 233, 34: Luther schrieb an den Papst Leo X. 1520 unter andern auch folgende merkwürdige Worte: »Porro palinodiam ut canam, beatissime Pater! non est, quod ullus praesumat; nisi malit, adhuc majori turbine causam involvere. Deinde leges interpretandi verbi Dei non patior, cum opporteat verbum Dei non esse alligatum, quod libertatem docet omnium aliorum. *)

Zu diesen merkwürdigen Worten des großen, freimüthigen Luthers setzt Hr. D. Paulus die schätzbare Anmerkung hinzu: „Luther war zu der allgemein verständlichen und echt-verständigen Einsicht gelangt: daß ebenso, wie in allen anderen Fächern von Geschäfften und Kenntnissen, auch in der Religion (der Erkenntniß vom Verhältnisse der Menschen zur Gottheit) kein Zeitalter dem anderen eine Gesetzesvorschrift, was als wahr gefunden oder vorausgesetzt werden müsse, geben dürfe. Das wirklich Wahre bleibt und entdeckt sich zu jeder Zeit als wahr, wenn nur der Gebrauch aller Mittel dazu ungehemmt ist. Wer aber, (wie Kirchenväter, Bischöfe, Concilien und Päpste) sich selbst bereden kann, ein Gesetz geben zu können und zu dürfen, was den Nachkommen wahr bleiben müsse, beweist eben dadurch, daß er die Natur der Wahrheit nicht kennt, welche sich immer aufs Neue selbst beweist und legitimirt ꝛc." Goldne, nie genug zu beherzigende Worte!

S. 256, 57. Zwei Sonderbarkeiten fallen auf: 1) Warum müssen Concilien zusammenkommen, welche durch Berathschlagung und Stimmenmehrheit der Kirche sagen, was wahr oder gut sei, da doch die Gesammtheit infallibel ist, und im Papste und in jedem geweihten Bischofe ebenderselbe leitende heilige Geist wohnt? Lernt dieser erst durch das Besprechen Vieler mit einander sich selbst verstehen? Ist Stimmenmehrheit die Entdeckerin des an sich Wahren? Und wie kann unter lauter Trägern desselben heil. Geistes ein Dissens, i. e. Minorität eintreten? 2) Wie können allgemeine Concilien die Stimme der infallibeln Kirche (welche im heil. Geiste decretirt) sein, und dann doch erst die Nationen bald annehmen, bald zurückweisen, was dort im Namen des Ganzen, und selbst im Namen der ewigen Wahrheit, vestgesetzt wurde? Welche Grundprincipien! Ueber den Papst, mit einem allgemeinen Concilium, gibt es nichts Höheres im Kirchenregimente; und doch erklären alsdann erst die Kirchenunterthanen (einzele Fürsten und Völker), daß sie von der allgemeinen Gesetzgebung nur annehmen, was sie für sich angemessen und bequem finden? *)

Ref. schließt hier mit seinen Auszügen, welche keinen anderen Zweck haben, als auf die Lesung dieses Werks recht begierig zu machen; indem er nur noch folgenden Wunsch des ehrwürdigen Paulus, S. 371, in welchen er selbst vollkommen mit einstimmt, seinen Lesern glaubt mittheilen zu müssen: „Genug! Möchte uns ein neuer Spittler die neueren Zeitentwickelungen in der Geschichte des Papstthums schildern, wie Revolution und Reaction zu Uebertreibungen, diese aber doch wieder zum Lichtdurchbruche unwiderlegbarer, factischer Ueberzeugungen hinleiten!" Ref. setzt noch hinzu, daß ihm dieser neue Spittler in der Person des grund-

*) Niemand deute jedoch diese Worte so, als habe Luther auch keine logische und hermeneutische Regeln der Schriftauslegung dulden wollen, — für deren gewissenhaften Gebrauch er ja vielmehr eiferte! — sondern das, wogegen er protestirt, ist nur der zu seiner Zeit allzuschreiend gewordene, und dem echten Wahrheitssinne Luthers unerträglich fallende, Mißbrauch des Auctoritätsglaubens, dem Exegeten vorschreiben zu wollen, was er, nach dem Vorgange der Kirchenväter und Concilien, in der h. Schrift finden oder nicht finden dürfe. Dieß sind die leges, welche Luther durchaus nicht anerkennen konnte, während er doch sonst aller Willkürlichkeit der Exegese von Herzen abhold war. Rec.

*) Diesen gordischen Knoten, welchen die oben angeführten Fragen sehr deutlich vor Augen stellen, möchte wohl kein Vertheidiger der kirchl. Untrüglichkeit befriedigend aufzulösen im Stande sein! Rec.

gelehrten Paulus bereits aufgetreten zu sein scheine, insofern dessen geistreiche Anmerkungen zu diesem Werke schon über die Periode Spittlers hinausreichen; daß aber insbesondere noch recht herzlich zu wünschen sei, daß sich der verdienstvolle Hr. D. Paulus entschließen möge, aus einem blosen Herausgeber des Spittler'schen Werks dessen eigentlicher Fortsetzer bis auf die neueste Zeit herab zu werden.

Gewiß spricht hiermit der Unterzeichnete den Wunsch des größten und beßten Theils der protestantischen Gottesgelehrten Deutschlands aus. *φ. ϑ. α.*

Vita Mosis. Pars. I. De Infantia Mosis. Scripsit et publice defendit *Gustavus Adolphus Schumann*, Weickelsdorfio - Thuringus, Phil. D. AA. LL. Mag., ad aed. D. Pauli Concionat. Vesp., ad schol. Thom. Coll. Societatum Lips. biblico - exegeticae et historico - theol. sodalis. Lipsiae 1826. 8. 88 S.

Rec., welcher bei der Lectüre mehrerer einzeler Dissertationen schon manche angenehme, erfreuliche Bekanntschaft mit jungen Gelehrten gemacht hat und mit einer süßen Hoffnung auf die künftige theolog. Welt hinblickt, fand auch an dem Verf. der hier angezeigten Schrift einen hoffnungsvollen jungen Mann, vermuthlich einen Zögling des Hrn. D. Winer. Die Idee, die Geschichte Mosis, namentlich die Lebensgeschichte dieses großen Mannes, aufs Neue kritisch zu bearbeiten, ist ein erwünschtes Unternehmen. Hr. Schumann konnte zwar hier nichts Neues mittheilen, hat aber das bereits Vorhandene zu einer Biographie Mosis sorgfältig gesammelt und geprüft. Und an einer eigentlichen Biographie in diesem Sinne hat es bisher immer noch gefehlt. Freilich ist es auch schwer, bei so mangelhaften, oft unwahrscheinlichen, fabelhaften Notizen, welche sich über Mosis Leben namentlich bei den Rabbinen vorfinden, etwas Gründliches und Vollständiges zu liefern, und der Vf. hielt sich daher mit Recht zunächst und am meisten an die biblischen Nachrichten, vergleicht aber dieselben mit dem, was Philo und Josephus berichten. Was nun die ältesten Biographen Mosis, den Philo, Josephus und einige christliche Kirchenväter anlangt, so hat der Verf. ein ganz richtiges Urtheil abgegeben. Philo, ob er schon, wie auch Thym, dessen Abh. in Henke's Magaz., 5. B. 3. St. XIX. „zerstreute Bemerkungen über das Leben Mosis von Philo" ausführlicher gezeigt hat, eine feine Menschenkenntniß, wissenschaftliche Bildung und eine gewisse freiere, unbefangene Ansicht blicken läßt, folgt doch, wenn auch nicht, wie unser Verf. will, der Poesie, doch der damals in Alexandrien, zufolge der alexandrin. Philosophie, herrschenden Allegorie. Wir hätten indeß doch gewünscht, daß der Hr. Verf. den Philo mehr benutzt hätte, und empfehlen ihm denselben besonders für eine Fortsetzung der Geschichte Mosis in den von der Bibel abweichenden Erzählungen. Sein Urtheil über den Josephus aber ist ganz wahr. Die Träumereien der Rabbinen, z.B. daß Mosis beschnitten geboren wurde, bald nach seiner Geburt geredet habe, Gott seinen Hals in einen Marmorstein verwandelt habe, als Pharao ihn enthaupten wollen rc., wie man in Eisenmengers entdecktem Judenthume finden kann, übergeht der Verf. — Die ge-

genwärtige Abhandlung, als Pars I. Vitae Mosis, handelt blos de infantia Mosis, und beginnt im 1. §. mit dem Zustande der Israeliten in Aegypten, nämlich zur Zeit der Geburt Mosis. Das Meiste von dem hier Gesagten ist bekannt und von anderen Gelehrten bereits erörtert; blos in den Noten, welche hier beigefügt sind, stößt man auf mehrere tiefere literarische Untersuchungen und gute Bemerkungen. So übersetzt der Verf. S. 42 die Stelle 2 Mos. 1, 21. Quum pietate obstetricum fieret, ut Deus illis, hebraeo populo, familias augeret, iussit Pharao populum suum etc. Ganz recht, בַּיִת ist wie oft familia, proles; לָהֶם aber als Masculinum kann nicht auf die Weheweiber, sondern auf die Israeliten bezogen werden. Es wird durch diese sinnvollere Erklärung die auf Nichts gestützte Hypothese, welche Rosenmüller in scholiis ad Exod. p. 22 aufstellt, widerlegt. Ebenso sind wir auch der Meinung, daß die Weheweiber, welche die israelitischen Knaben ersäufen sollen, Aegyptierinnen waren, und daß der Befehl des Kindermords vom Pharao nur von ganz kurzer Dauer und nicht so ganz ernstlich betrieben worden sei; erkannte doch Pharao selbst, wie nützlich ihm für seinen Staatshaushalt die israelitische Mannschaft war. Daß diese Kinder in den Nil geworfen werden sollten, war vielleicht Folge eines Aberglaubens, um dem Nil ein Opfer zu bringen, vielleicht um die Fruchtbarmachung desselben für die ägyptischen Weiber mehr in Anspruch zu nehmen. Vgl. S. 44. So tyrannisch und gewaltsam durfte Pharao mit dem großen, mächtiggewordenen Volke der Israeliten doch nicht verfahren, wenn er nicht eine Revolution veranlassen wollte. Im 2. §. wird von den verschiedenen Namen und der Genealogie des Moses gehandelt. Mose, ein Sohn des Amram (nicht Josephs, wie Justin in Histor. bemerkt, welcher nur Einer der Vorfahren des Moses war, woraus man denn Justins Ungenauigkeit abnehmen kann), war ums J. 640 nach Abraham, oder 350 nach der Niederlassung der Hebräer in Aegypten geboren. (Die rabbinischen Nachrichten, daß Moses im J. der Welt 1368 oder 1374, am 4. Tage des Monats Adar geboren sei, sind hier nicht weiter berührt.) Es werden nun Mosis verschiedene Namen (die Rabbinen zählen deren gewöhnlich 10), als Chaber, Jecutiel, Jeter, Tobijah, Jojakim, Alpha rc. angeführt und erläutert und S. 75 ff. ein Mehreres über den Namen Mos. abgehandelt, und die Meinung mit guten Gründen vertheidigt, daß der Name, einen aus dem Wasser Geretteten bezeichnend, ägyptisches Ursprungs sei. Es bleibt übrigens sehr wahrscheinlich, daß, wie schon Beer: Von der ägyptischen Dienstbarkeit der Israeliten, in s. Abh. zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Gesch. 1. Th. angenommen hat, Mosis Aeltern in der Nähe des königlichen Schloßgartens, wo die Prinzessin sich badete, gewohnt, bei Hofe ein Geschäfft gehabt, mit der Prinzessin bekannt gewesen seien und daher ihr Kind mit einer gewissen Zuversicht an einen Ort müssen niedergelegt haben, wo es die Prinzessin sogleich ansichtig wurde. — Beigefügt ist S. 83 ff. aus Clem. Alex. Stromat. tom. I. p. 414 ed. Potter und Euseb. Praep. ev. IX. p. 436 ff. das Fragment des Tragödiendichters Ezechielus, ein jambisches, schönes Gedicht über Mosis Kindheit. δ.